

M. a. 69  
Doble zur Gz 3099 9.

Philos. 14' 86.  
L. J. 6



Das Lob  
des  
Raabens,  
Aus  
dem Französischen  
übersetzt  
von  
Kleondas

---



---

Frankfurt und Leipzig, 1753.

Das Buch

von

Richard

aus

dem Reichthum

über

von

Klein



Leipzig und Berlin 1753







## Das Lob des Raabens.

**E**s ist nichts ungereimtes, wann man den Raaben unter die Zahl dererjenigen Weisen setzet, die durch ihre verborgenen Wissenschaften, und geheimen Künste, zukünftiges zu vorher zu sagen, im Stande sind. Unsere Väter, deren Augen noch mit denen Schuppen der Finsterniß und einer heydnischen Blindheit bedeckt waren, sahen denselben eben unter dieser Gestalt an. Sie schätzten ihn daherodermassen hoch, daß sie bey denselben eben sowohl, als bey den Nahmen des grossen Jupiters, zu schwören gewohnet waren. Der natürliche Trieb, und die innerliche Beschaffenheit des Raabens, durch welche sich sein wahrer Geist äussert, war der Gegenstand ihrer Bewunderung. Man weyhete denselben dem Apollo, man hielt ihn für einen Propheten, und erwies ihm alle Ehre, die man denen Göttern erzeigte. Man muß aber hier-



aus keinesweges folgern, daß die Alten diesen Vogel allezeit für einen bösen Vorkoren angesehen haben; Ich sage nein; Denn man wird in der folgenden Erzählung seiner verschiedenen Eigenschaften, wahrnehmen, daß er mehr Gutes als Böses an sich habe. Der Raabe ist ungemein verschmitzt und listig, aber diese List, welche wir bey einem andern Thiere Klugheit nennen, erstrecket sich auf keinen Mißbrauch, sondern läßet sich nur zu gewissen Zeiten, wenn es auf den klugen Angriff seines Feindes, und die geschickte Bertheidigung seines Körpers ankommt, blicken. Er besizet eine recht bewundernswürdige Fähigkeit etwas zu begreifen; Er vergißt nicht leicht, was er einmal gelernet; Er läßet sich zur Jagd abrichten; Er lernet reden, und besizet das allerfürtrefflichste Gedächtniß.

Seine Klugheit, verdienet billig, die ersten Betrachtungen unserer löblichen Neugierigkeit. Welcher Vogel, weiß sich wohl einen bequemen Ort zu seiner Wohnung, oder ein bessers Land, zu seiner nothdürftigen Nahrung, aus zu suchen, als dieser? Aristoteles hat schon angemerket, daß er sich selten in denen unfruchtbaren Gegenden aufhalte. Findet ein Raabe, eine, von der Natur mit allen Nothwendigkeiten ver-

sehen



sehene Gegend, wo sich die reichen Schätze dieser gütigen Mutter, in Ueberfluß zeigen, so hält ihn die neidische Mißgunst, welche den meisten Theil derer vernünftigen Thiere beherrscher, keines weges ab, seine Mitbrüder mit einem freudigen Geschrey, herbey zu ruffen, und durch den majestätischen Ton seiner erhabenen Stimme, das neu entdeckte Land der Zufriedenheit, denen irrenden Luft-Schiffen, seinen Cammeraden, zu erkennen zu geben. Man beschuldiget ihm zwar einer grossen Lieblosigkeit gegen seine Jungen, unter dem Vorwand, er jage solche, so bald sie groß würden, gleich von sich; Allein wer erkennet nicht vielmehr daraus seine Klugheit? Erheller nicht hieraus vielmehr seine natürliche Zärtlichkeit gegen seine Junge, als seine wenige Liebe zu denenselben? Seine fürtreffliche Einsicht lehret ihn, daß es unmöglich angehe, daß sie lange an einen Orte besammen bleiben können. Sie würden sich in kurzen dergestalt vermehren, daß das Land ihrer Wohnung nicht mehr würde hinreichend seyn, sie alle zu ernähren. Dieser weise Vater, lehret demnach seine Kinder, sich selbst zu erhalten, und ihre eigene Wirthschaft anzustellen. Sie werden dadurch angewiesen, in die löblichen Fußstapfen ihrer Väter zu treten, und solchergestalt wird dieses edle Geschlecht, durch



Die ganze Welt ausgebreitet, welches sonst nur, in einen einzigen Winkel der Erden, würde seyn verborgen geblieben. Haben es denn die Menschen zuweilen nicht eben so gehalten? Wer ist so unwissend in denen Geschichten, daß er nicht wissen sollte, daß die Teutschen, als ihnen ihre Gränzen zu enge wurden, und diese die Menge derer Einwohner nicht mehr fassen konnten, die benachbarten Länder, wie ein Strohm überschwemmet, und dieselben sich unterthänig gemachre haben? Was sind wir anders, als teutsche Colonien, die sich in Gallien niedergelassen haben? Man frage die mitternäch- tigen Völker, und insonderheit die Einwohner von Groß Britannien, um ihre Urtäter! Sie müssen gestehen, daß dieselben eben von dem Blute derer Teutschen herkommen, die sich in ihren Staaten, vor undenklichen Jahren, niedergelassen haben. Machen es die Bienen nicht eben so, die alle Jahre schwärmen, und die überflüssige Anzahl ihrer Mitbrüder forschicken? Dieses haben die Menschen denenselben abgemerket, als sie auch zu ganzen Schwärmen ausgezogen, und sich an einen andern Orte niedergelassen haben. Finden die Bienen, daß ihr Bienen-Stock, vor die vielen Einwohner, zu enge wird, so verdrängen die Alten die Jungen, und diese müssen ihren



Ihren Stab, gezwungen, weiter setzen, weil sie den bevorstehenden Winter, sich nicht alle, von den vorhandenen Vorrathe, würden ernähren können. Wie wundernswürdig ist demnach nicht die Klugheit des Raabens, der seine Zunge bloß deswegen fortjaget damit er nicht das Unglück erlebe, und dieselben für Hunger und Elend vor seinen Augen möge sterben sehen!

Gleichwie aber dieser Vogel seine Nahrung mit größter Klugheit sucht, also weiß er sich derselben, wann es nöthig ist, auch mit größter Vorsicht zu bedienen. Wann er bey seinen größten Hunger ein stinkendes Nas findet, davon er sonst der größte Liebhaber von der Welt ist, so wird er solches doch nicht einmal anrühren. Er bezeiget hierbey eine ganz außerordentliche Mäßigung. Er beraubet sich seiner besten Kost, und läßt es ohnangerastet, weil er wohl weiß, daß ihm dieses anbrüchige Fleisch gar leicht eine Krankheit, und wohl gar den Todt, verursachen könnte. Vortrefliche Regel vor den Menschen, der da von seinen sinnlichen Begierden, beständig als ein Schlacht-Opfer, geleitert wird! Man werfe mir hierbey nicht ein, daß der Raab auch auf diejenigen todten Messer falle, die er nem, auf eine halbe Meile, fast mit ihren Gestank



Gestank ersticken. Die Fäulniß hat bey denen Speisen dieses Vogels, eben, wie bey denen unsrigen ihre Grade. Es giebt Leute, die dasjenige Fleisch gerne essen, das schon alt ist und anzuriechen fängt; Andere wiederum können kein anders als frisches Fleisch vertragen. Hierinnen folgen wir aber bloß unsern Geschmack, und bekümmern uns wenig darum, welches von beyden unserer Gesundheit am zuträglichsten sey. Der Raabe handelt aber hierinnen weit vernünftiger; Dasjenige Nas, vor dem wir unsere Nase schon auf eine ziemliche Weite zuhalten, ist vor denselben das aller kostbarste Lecker-Bißgen, Hat es aber die Fäulniß schon dermassen durchwühlet daß ihm solches nur ein wenig anstinket, so wird er es gewiß nicht berühren; Sein Verstand erstrecket sich hierinnen weit über die Menschen. Denn er brauchet es eben nicht, hierinnen so besondere Vorsicht anzuwenden, sondern er könnte gar wohl seinen hungerigen Appetit, bey einen solchen Brazen stillen, indem er schon sichere Mittel weiß, seinem Magen wieder zu rechte zu bringen, wann er etwas unverdauliches verschlucket hat. Ein gelehrter Athenienser, hat mit vielen Fleiß angemerket, daß wann der Raabe ohnversehens einen Cameleon, der ein tödliches Gift vor denselben ist, getödtet, und etwas



etwas davon genossen habe, so eile er, so bald er nur merke, daß seine Kräfte abnehmen, zu den Lorbeer Baum, ässe davon einige Blätter und heilte sich wieder damit. Plinius erzehlet von dem Raaben, der von Natur eine durstige Leber hat, mit vieler Unnehmlichkeit, wie künstlich und geschickt es derselbe anzufangen wisse, wann er trinken will, und nicht viel Wasser findet. Dieser Autor redet aber von den heißen Eybien, wo sich dergleichen gar oft zuträgt; Dem jedermann weiß, was vor Mühe man in diesen Lande hat, das Wasser aufzubehalten. Man setzet grosse steinerne Krüge, mit Wasser, oben auf die platten Dächer, damit sich solches, in freyer Luft, desto länger halte. Zu diesen Krügen, saget mein Autor, kommen die Raaben, ihren Durst zu löschen, und stecken ihren Schnabel so tief hinein als es immer möglich ist. Weil aber der Hals dieser Krüge ziemlich enge ist, und das Wasser in denenselben vor Hitze auch gar bald abnimmt, dergestalt, daß sie es mit ihren Schnabel nicht mehr erreichen können; So brauchen sie diese Vorsicht, daß sie ihren Kropf mit kleinen Steingen anfüllen, auch einige in ihre Klauen nehmen, und solche hinab in die Krüge fallen lassen, wodurch das Wasser in die Höhe steigt, daß sie recht nach ihrer Gemächlichkeit trinken können.



Was soll man hierbey von der vernünftigen Ueberlegung dieses Vogels sagen? Handelt derselbe hierinnen nicht nach denen Grund-Sätzen der Weltweisheit, vermöge welcher, zwey Körper, ohnmöglich einerley Raum, einnehmen können? Bewiesse die Erfahrung diese Wahrheit nicht, so würde die ganze Sache unglaublich scheinen.

Der Raabe besizet aber noch eine Eigenschaft, woraus seine Klugheit und Vorsicht erhellet. Denn ob er gleich von Natur sehr durstig ist, wie wir oben schon gesagt haben, so wird er dennoch, zu der Zeit, wann er den Durchlauf hat, nicht einen Tropfen Wassers zu sich nehmen.

Wir finden noch einen besondern Umstand an diesen Vogel, welcher uns seine genaue Wissenschaft und Unterscheidung derer Jahres Zeiten, deutlich vor Augen stellet. Er befürchtet nicht ohne Ursache, der Donner möchte seine Eyer verderben; daher legt er solche und brütet sie aus, ehe die Hitze derer Sommer Tage angehet. Er thut noch mehr; Er unterscheidet so gar seine Zungen von denenjenigen, die man ihm untergeschoben. Wann man ihn dagegen vorwirft, daß er seine Zungen zuweilen verstoffe, und gar verlasse, so muß man solches



ches nicht einer schlechten natürlichen Liebe, sondern vielmehr seiner sonderbaren Klugheit zuschreiben. Wolte man ihn wohl zumuthen, daß er solche alle, ohne Unterscheid, annehmen sollte? Dieses wäre zuviel gethan. Er ist weit geschickter als der Mensch, denn er weiß woran er die Seinigen erkennen soll. Die Naturkündiger berichten, daß er solche bis auf den siebenden Tag genau untersuche, und wann er diejenigen, die wahrhaftig die Seinigen sind, an der Farbe wohl unterschieden habe, so ernähre er dieselben mit größter Sorgfalt, und schmeisse dagegen aus dem Neste, die vielleicht eine lose Bettel, unter seine rechtmäßige Kinder gemenger hat. Wie manche Familie würde sich in das Enge ziehen, wann ein jeder Vater solche geschickte Raaben Augen besäße, und eine solche sichere Musterung, unter denen Pflanzen seines Ehestandes, vornehmen könnte!

Es ist eine bekannte Sache, daß die ersten Federn derer Raaben weiß sind, das hingegen das erste Kleid derer Schwänen, aus schwarzen Federn bestehet. Ein jeder Vater von diesen beyden Vögeln, erkennet seine eigene Zucht, an der verschiednen Schattirung dieser ersten Federn; Gleichwie der Adler seine Jungen dadurch  
unter



unterscheidet, indem er dieselben an die Sonne leget, und nur diejenigen vor die Sonne erkennen, welche der Glanz ihrer Strahlen, in ihren Augen vertragen können, und nicht blinzeln, wann sie in dieselben hellen Sterne hinein sehen. Glückseliger Zustand dieser Thiere, die es zwar dem Menschen in der rühmlichen Eifersucht, keine Bastarde unter ihren Pfändern der Liebe zu leiden, gleich thun, aber denselben an Glückseligkeit weit, in diesem Punkt, übertreffen, in dem sie ein gewisses Kennzeichen haben, woran sie die wahren Zweige ihres Stammes erkennen und von denen eingesenkten Keisern, zu unterscheiden wissen!

Bis hierher habe ich nur den Raaben nach denjenigen Eigenschaften betrachtet, welche denselben an und vor sich selbst, beliebt und angenehm machen; Nunmehr ist es aber auch noch billig, dasjenige bey demselben zu untersuchen, woraus wir einigen Nutzen ziehen. Man wird sich noch erinnern, daß ich im Anfange gleich gesagt, daß der Raabe fürtrefflich zur Jagd zu gebrauchen sey. Es ist eine bekannte Sache, daß ein abgerichteter Raabe, alle andere Raaben derselben Gegend in die Schlingen des Jägers locke. Diese Jagd ist dermassen gemein, das ich nicht nöthig habe, deswegen eini-



einige Exempel anzuführen. Die abgerichte-  
ten Raaben thun dieses nicht nur, sondern  
in gewissen Ländern, iagen sie alle, aus ei-  
nem natürlichen Trieb. Wir lesen in denen  
Beschreibungen von Lappland, und derer  
benachbarten Länder, daß die dasigen Raab-  
en, welche viel grösser als diejenigen hier  
zu Lande sind, nicht nur Haasen, sondern  
auch so gar Ziegen und Lämmer fangen.  
Derohalben ist auch bey diesen Völkern  
eine gewisse Belohnung ausgemacht, vor  
denjenigen, welcher einen Raaben tödter. Vie-  
le ziehen deswegen auch junge Raaben auf  
die sie abrichten, und solche zur Jagd ge-  
brauchen, worinnen sie sich alsdann unges-  
mein geschickt erweisen, und das Wildpret,  
mit der grösten Hurtigkeit, zu beißen wiss-  
sen. Die Geschichte sagen, ein gewisser  
König von Franckreich, habe zu erst einen  
Zungen Raaben, zur Jagd abrichten las-  
sen. Albertus Magnus versichert, er habe  
denselben Rebhüner, auch sonst allerhand  
Vögel, und so gar andere Raaben, von  
einer andern Art, fangen sehen; Jedoch  
müssen ihn die Jäger dabey liberal zur  
Hand seyn, und ihm helfen. Ein anderer  
Geschichtschreiber meldet, er habe zu Nea-  
pel, in den Pallaste des Königs von Si-  
cilien, Alphonsus, einen Raaben gesehen,  
der so weiß als ein Schwan gewesen, wel-  
cher



Der Fasanen und andere Raaben gefangen, und dadurch seinen Herrn, öftters nicht wenig vergnüget hätte. Dieses alles beweiset, daß der Raabe einen sehr sähigen Verstand habe, eine Sache leichte zu begreifen.

Diese Krafft seines Geistes, zeigt sich aber nirgends besser, als wann er reden lernet. Es ist gewiß, daß derselbe, nach den Papegey, unter allen Thieren, die menschliche Stimme am geschicktesten, nachahme. Er spricht die Worte, saget Scaliger, mit seiner Kehle und Zunge, dermassen deutlich aus, daß man kein einziges so schweres Wort finde, welches er nicht recht nach allen Sylben, zu reden im Stande sey. Eben dieser Autor schreibt, er habe einen Raaben gesehen, den etliche Mönche in seiner Nachbarschaft unterhalten, welcher den Rahmen ihres Kochs, dermassen deutlich auszusprechen gemußt habe, so, daß derselbe, diesen Vogel öftters, geantwortet, in der Meynung, es ruffe ihn einer von diesen Mönchen. Der gelehrte Elianus erzehlet, daß derjenige Raabe den man reden lernet, zuweilen, unter den Reden scherzet und spizlet, zuweilen aber, auch ernsthaft spricht. Zum Beweis dessen, führet er an, daß Augustus als er nach der, bey Actium gewonnenen Schlacht, in Triumph zu Rom eingezog



gezogen, nicht wenig erstaunet sey, als er einen Raaben reden, und ihn folgender Gestalt grüßen hören: Ave Caesar, Victor Imperator; Ich grüße dich, du siegreicher Kaiser. Augustus kaufte hierauf diesen Raaben, und gab seinen Lehrmeister zwanzig tausend Römische Thaler davor. Ein armer Schuhflicker, mißgönete diesem Manne sein Glück, und wolte auch einen jungen Raaben aufziehen, den er diese Worte des Tages wohl tausend mal vorsagete. Bey dieser Unterweisung sagte er öfters, Opera et impensa perit! Alle meine Mühe und mein Geld ist vorgebens angewand. Augustus gieng einzmals vor der Bude dieses Schuhflickers vorbey, und der Raabe sieng sogleich zum erstenmahl an, die Worte zu sagen, die ihn sein Lehrmeister so oft vorgeprediget hatte: Ave Caesar, Imperator. Diejenigen, die den Kaiser begleiten, erinnern denselben, er solte nur den artgen und geschickten Vogel betrachten; der Monarch aber antwortete, mit einer verächtlichen Miene: Ich finde in meinen Pallaste ohnzähllich viel Leute, die mir dieses Compliment alle Tage machen; Ich mag es gar nicht mehr hören. Sogleich erinerte sich der Raabe, zu rechter Zeit, denselbigen Worte, die ihm sein Meister öfters vorgesaget, wann er glaubte der Raabe, wür-



würde nichts lernen: Opera et impensa per-  
rit. Alle meine Mühe und Geld ist ver-  
gebens angewand. Diese Worte schick-  
ten sich damals vortreflich; Wie sich denn  
auch Der Kayser gleich umwande, ein un-  
gemeines Vergnügen über die Antwort des  
Vogels bezeigte, und denselben weit höher,  
als den ersten bezahlte.

Plinius erzehlet eine andere Geschichte  
von einem solchen Vogel, in den 10. Buch,  
cap. 43. Art. 60 welche unter der Regie-  
rung des Tiberius geschehen. Dieser Ge-  
schichtschreiber berichtet, es sey damals zu  
Rom ein Naabe gewesen, der alle Morgen  
auf den Käyserl. Pallast geflogen, den Käy-  
ser begrüßet, und seinen Nahmen sehr deut-  
lich ausgesprochen habe. Eben dieses hätte  
er auch den Drusus und Germanicus  
gethan; Und von da sey er auf den Marckt  
geflogen, und habe alle vorbengehende begrüß-  
et, welche diesen Vogel sehr geliebet und be-  
wundert hätten. Er vergnügte solcher ge-  
stalt die Römische Bürgerschaft einige Jahr-  
re hintereinander, biß ein gottloser Schuster  
der sich erzürnete, daß er auch keinen der-  
gleichen aufziehen und abrichten konnte,  
denselben tod schmiß. Ganz Rom gerieth  
darüber in die äußerste Bestärkung, und  
der Pöbel, opfferte in der ersten Wuth,  
den



den unglücklichen Schuster, seiner Rache auf. Hiermit waren sie aber noch nicht zu frieden, sondern ein prächtiges Leichenbegängniß, solte noch ihre Hochachtung vor den erschlagenen Raaben, öffentlich beweisen. Niemals hatte man eine solche Menge Leichen Begleiter, bey der Leiche des größten Feld-Herrns gesehen. Das ganze Volk fandte sich dabey ein, und bezeugte durch seine Thränen und Bedauern, wie nahe ihnen dieser Verlust zu Herzen gehe. Der erblasste Körper, wurde von zweyen Mohren getragen, damit alles und jedes, durch die schwarze Trauer-Farbe, die allgemeine Betrübniß der ganzen Stadt zu erkennen gäbe. Andere sagen, es sey deswegen geschehen, um dadurch das Vaterland derer Raaben anzuzeigen, welche deswegen ganz schwarz sind, weil sie aus Mohren Land stammen. Trompeten und andere Instrumenten, ließen sich vor den Sarg hören; Nach denselben folgten eine unzählige Menge Leute, welche Cronen von allerhand Arten, auf denen Köpfen trugen, und der ganze Markt, konnte die große Menge Leute kaum fassen, welche der Leiche, in der größten Betrübniß, nachfolgten. Zweifelsohne, hat man demselben auch eine Lob und Leichen Rede gehalten, und ihn unter die Zahl der Götter gesetzt. Zum wenigsten ist kein Zweifel, daß man sonst dem

B

Mele



Meister aller Wissenschaften, dem Gott Apollo den Raaben, deswegen geweyhet habe, damit man die vortreflichen Eigenschaften und die gute Gemüths Neigung dieses Vogels, daraus hat erkennen sollen.

Daß dieser Vogel auch die Menschen besonders liebe, und dieselben so viel möglich zu der Zeit der Noth beschütze, wissen uns die Geschichte mit vielen wunderbaren Exempeln. Unter andern erzehlet ein glaubwürdiger Autor, daß unter der Regierung des Römischen Kaisers Carls des Kahlen, ohngefehr gegen das Jahr 876. Meinard, ein teutscher Graf, alleine durch einen Wald gereiset, worinnen er von Mördern angefallen worden, welche ihn den Todt gedräuet. Alles Bitten dieses unglücklichen Grafens, war bey diesen Eyger Herzen vergebens, und sie zucketen schon das Mord Messer, ihn damit in die andere Welt zu schicken; Als er die vorbey fliegenden Raaben, um Rache, wieder diese Mörder, anruffete. Ob nun wohl diese mitleidigen Vögel, mit ihrer schwachen Hülfe, den Grafen, nicht aus denen Mord Klauen dieser Bösewichter erretten konnten; so verfolgten sie dennoch, nach dessen Todte, die Mörder, mit ihren Geschrey, auf allen Schritten, bis nach Basel, woselbst man, aus diesen ungewöhnlichen Schrey



Schreyen, und der unablässigen Verfolgung dieser Menschen von denen Raaben, gleich etwas Besonders schloß. Man zog sie in gefängliche Verhaft, befragte sie, und ertheilte ihnen, nach den Geständniß, der, an den Grafen verübten Mordthat, ihren verdienten Lohn.

Ein Eben ein dergleichen Beyspiel führet ein anderer Geschichts Schreiber von den Raaben welche die Bosheit etlicher Räuber und Mörder entdeckt, an. Es wurde nemlich in Italien ein Kaufmann von Räubern überfallen, welche ihn, nachdem sie ihm alle das Seinige geraubet, hinter ein Gebüsch führten und ermordeten. Während der Todesangst rief der Kaufmann die über seinem Kopf fliegenden Raaben zu Zeichen an. Die Mörder begaben sich hierauf in ein Wirthshaus um das geraubte Gut zu theilen. Indessen setzten sich eine grosse Menge Raaben auf einem den Gasthause gegenüberstehenden Baum, und fiengen ein starkes Geschrey an. Der eine Mörder sagte zu dem andern: siehe da, die Zeugen unsers Mannes. Dieser verfärbte sich im Gesichte, und verwies den andern zum Stillschweigen. Derjenige aber welcher ihnen gleich zu der Zeit den Trunk gereicht, hörte die Reden des einen, und merkte die Verwirrung des andern



andern an, welches er sogleich seinem Herrn erzehlet. Hieraus schliefet der Wirth, daß das ungewöhnliche Geschrey der Raaben wohl die Mörder des entlebten Kaufmanns anzeigen könnte. Er giebt es bey der Obrigkeit an, man bringet die Mörder in Berzhaft, und sie gestunden die von ihnen verübte Mordthat den Richtern sogleich. Solches ist geschehen zwischen Genua und Livorno, wo zum Andenken der wunderbaren Begebenheit eine steinerne Säule aufgerichtet stehet.

So gar der Allmächtige selber bediente sich dieser Vögel zu Speisung des Propheten Elias an den Wasser Kerich, und thate Wunder seiner mächtigen Erhaltung, durch diese fliegenden Speise Meister.

Man siehet also, daß der Raabe allersdings unserer Bewunderung, so, wie alle andere Geschöpfe des unumschränkten Beherrschers der Erden verdienet; Daß seine Eigenschaften vollkommen; Seine Berechtigungen lehrreich, und jede Handlung desselben, den Menschen zum Muster dienen könne.



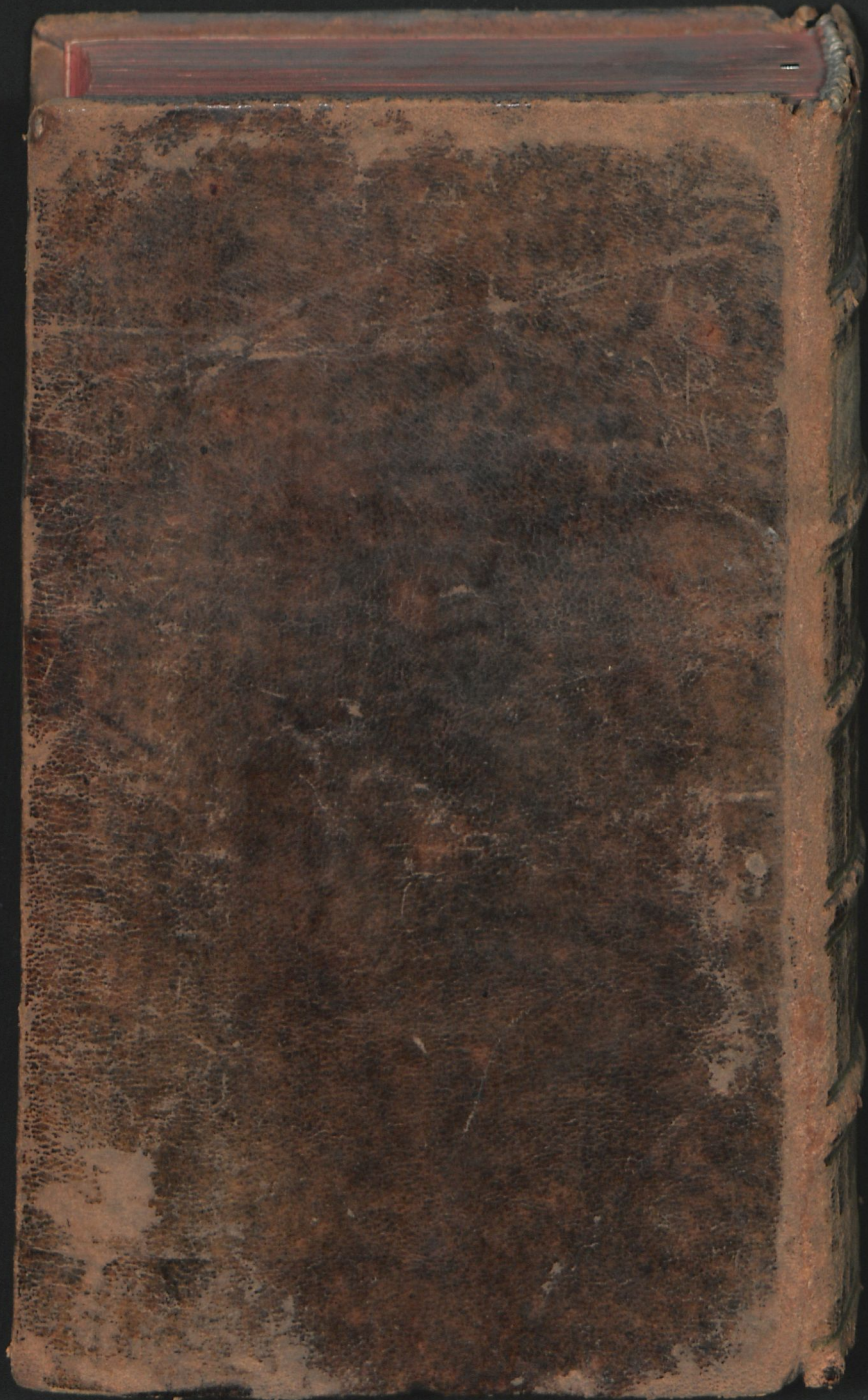


155006

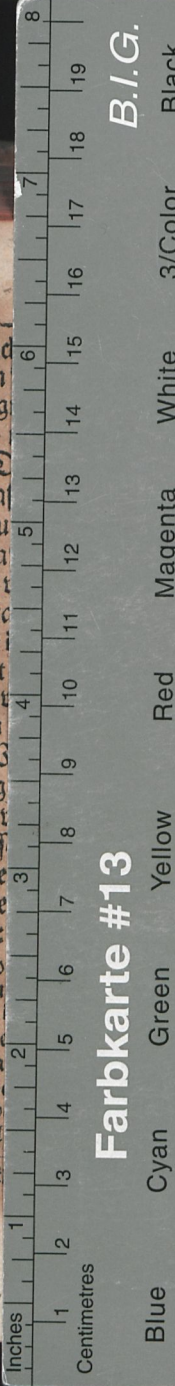
S

Ha 179









Farbkarte #13

B.I.G.

Das Lob  
 des  
 Raabens,  
 Aus  
 dem Französischen  
 übersetzt  
 von  
 Kleondas



Frankfurt und Leipzig, 1753.